



Blick ins Innere des stillgelegten Atommeilers: Unser Bild zeigt die Abrissarbeiten am Reaktordruckgefäß im KKW Würgassen. Foto: Eon

Daten Würgassen

Erstes kommerziell betriebenes KKW

Würgassen war das erste kommerziell betriebene Kernkraftwerk in Deutschland. Die wichtigsten Daten des Kraftwerks:

1968: Baubeginn.

1971: Erste Stromlieferung ins Netz.

1984: Dauerbetriebsgenehmigung wird erteilt.

1984: Risse im Kernmantel werden festgestellt.

1995: Beschluss zur Stilllegung und Antrag auf Rückbau.

1997: Beginn des Rückbaus

Leistung: 640 Megawatt.

Betriebszeit des Reaktors: 130 000 Stunden.

Stromlieferung: Insgesamt 72,9 Milliarden Kilowattstunden.

Kosten: Der Bau kostete damals 400 Millionen DM, der Abriss kostet eine Milliarde Euro.

Störfälle: Von 1974 bis 1995 gab es genau 250 meldepflichtige Störfälle. (tho)

5000 Tonnen Atommüll bleiben

Das Kernkraftwerk Würgassen wird seit 14 Jahren abgerissen - Endlagerung im Schacht Konrad

VON FRANK THONICKE

WÜRGASSEN. Von außen sieht es aus wie eine ganz normale Fabrik mit großen quadratischen Gebäuden. Menschen sind auf dem Werksgelände nicht zu sehen. Doch der Eindruck täuscht: Der Parkplatz vor dem Betriebsgelände, das noch immer mit hohen Betonwänden und Gräben gesichert ist, ist voll. Knapp 600 Menschen sind hier zurzeit beschäftigt.

Sie arbeiten daran, dass von den Gebäuden bald nichts mehr zu sehen ist: Das Kernkraftwerk Würgassen bei Beverungen im nordrhein-westfälischen Kreis Höxter wird abgerissen. Seit nunmehr 14 Jahren. Freundlicher formuliert heißt das Rückbau.

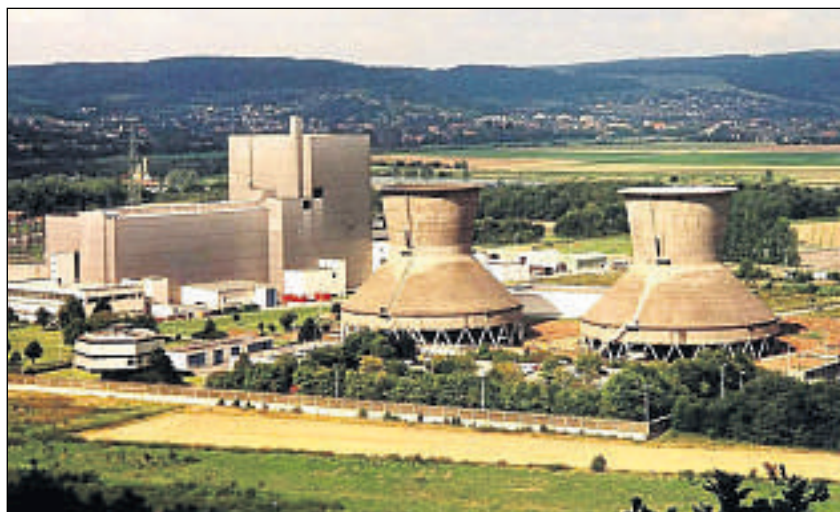
Energiepolitisches Fossil

Würgassen galt als energiepolitisches Fossil, der Reaktor sorgte immer wieder durch Störfälle für Aufsehen. Es gab oft Proteste, die stets in einer Forderung gipfelten, die man mit einem Wort umschreiben konnte: Abschalten.

Die Ängste in der Bevölkerung waren nicht zu unterschätzen. Sie wurden befeuert von einer Studie des Kasseler Kinderarztes Dr. Matthias Demuth, nach der es im Um-

kreis des Atommeilers zu einer Häufung von Leukämie-Erkrankungen bei Kindern käme (siehe unten stehenden Artikel). Die Studie wurde von anderer Seite heftig kritisiert - die Fallzahlen seien viel zu gering, um derartige Schlüsse zu ziehen.

Tatsache war: Je näher man an das Kraftwerk kam, desto geringer wurden die Proteste gegen das Kernkraftwerk. Schließlich war das Kraftwerk mit seinen 360 Beschäftigten während des Betriebs ein Wirtschaftsfaktor an der Weser.



Vor dem Abriss: Das Kernkraftwerk Würgassen an der Oberweser. Seit 14 Jahren laufen die Abrissarbeiten. Foto: Archiv

Und die Kassen in Würgassen und Umgebung klingelten richtig, wenn Wartungsarbeiten anstanden. Dann arbeiteten 1200 Menschen im Kraftwerk. Auch heute noch lassen die 600 Abriss-Spezialisten so manchen Euro in Würgassen und Umgebung. Peter Klimmek, Sprecher des Kraftwerks: „Wir sind noch immer ein Wirtschaftsfaktor für die Region.“

Einer allerdings, dessen Ende abzusehen ist. Bis zum Jahr 2014 sollen die Gebäude verschwunden sein. Jede Decke, jede Wand, jeder Pfeiler

wird bis dahin dekontaminiert sein. Manchmal, so heißt es beim Betreiber Eon, reiche es, eine Wand einfach abzuwischen.

Fast zwei Jahrzehnte wird der Abriss also bis dahin gedauert haben - und er wird mit einer Milliarde Euro zu Buche schlagen. Eine Summe, die der Betreiber von vornherein kalkuliert hatte und die über den Strompreis längst bezahlt ist.

Nur ein Gebäude wird auch nach 2014 noch auf dem Gelände stehen. Es hat zwei Meter dicke Betonwände und wird bewacht werden. In diesem Gebäude werden die Teile des abgebauten Reaktors gelagert, die noch immer strahlen.

Schwach bis mittel wird die Radioaktivität eingeschätzt. Peter Klimmek: „Es dringt keine Radioaktivität nach draußen. Es besteht keinerlei Gefahr.“

Der Reaktor wurde mit Hilfe von Greifarmen in genau 300 Teile zersägt. Die Arbeiter fanden teil-



weise unter Wasser statt, um die Strahlung abzuschirmen. Die Reaktorteile wurden dann mit Beton überzogen und werden nun in der Halle gelagert.

Die Brennstäbe des Reaktors hat man längst nach Frankreich gebracht. In La Hague wurden sie wieder aufbereitet. Insgesamt werden in Würgassen 5000 Tonnen radioaktiver Abfall als Atommüll entsorgt.

Die eingelagerten Reaktorteile und anderer strahlender Schrott sollen später in der Grube Schacht Konrad bei Salzgitter endgelagert werden. Doch dort ist man noch nicht so weit - frühestens 2019, so die Schätzungen, wird der Schacht als Endlager zur Verfügung stehen. Bis dahin werden die Reaktorteile in Würgassen bleiben.

„Sargnagel für Würgassen“

Die Leukämie-Studie eines Kasseler Kinderarztes sorgte 1988 für großes Aufsehen

KASSEL. Die Studie des Kasseler Kinderarztes Dr. Matthias Demuth zum Kernkraftwerk Würgassen sorgte 1988 für großen Wirbel.

Der Mediziner war mit besorgniserregenden Zahlen an die Öffentlichkeit getreten. Danach habe es im 20-Kilometer-Radius um das Kernkraftwerk 14 Leukämie-Fälle bei Kindern und Jugendlichen bis 20 Jahre gegeben. Statistisch wären aber nur 7,8 Fälle zu erwarten gewesen.

Der damalige Kraftwerksbetreiber Preag wehrte sich: Es

werde mit Halbwahrheiten Angst und Schrecken verbreitet, hieß es. Man gab zwar zu, dass die „Abgaberate“ an Radioaktivität an die Umwelt in Würgassen höher sei als bei anderen Kraftwerken, sie erreiche dennoch nur 0,15 Prozent des zugelassenen Grenzwertes.

Schützenhilfe bekam Preag von einem Kinderarzt in Bad Karlshafen: „Hier gibt es keine auffälligen Leukämie-Fälle“, betonte dieser Mediziner.

Heute sagt Dr. Matthias Demuth, dass seine Studie wohl

„ein Sargnagel für Würgassen“ war. Die Untersuchung sei zwar nicht entscheidend für die Stilllegung des Kraftwerks gewesen, habe aber dazu beigetragen. Demuth: „Darüber bin ich nicht unfroh.“

Studie wiederholt

In den folgenden Jahren habe er noch einmal eine Studie in Zusammenarbeit mit der Universität Göttingen gemacht, sagt Demuth. Dabei habe sich herausgestellt, dass es im Laufe der Jahre weniger

Leukämiefälle gegeben habe. Das zeige offensichtlich, dass in den Anfangsjahren das Kraftwerk Würgassen besonders unsicher gewesen sei und so wohl vermehrt Radioaktivität nach außen gelangt sei. Demuth: „Da gab es ja auch laufend Störfälle und Risse in der Reaktorhülle.“

Viel spektakulärer, so Demuth, sei eigentlich seine Studie zum Kernkraftwerk Krümmel bei Hamburg. Dort gebe es die größte Häufung von Leukämie-Fällen in ganz Europa. (tho)



Trug mit seiner Studie zur Stilllegung des KKW Würgassen bei: Der Kasseler Kinderarzt Dr. Matthias Demuth. Foto: Archiv